©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Laufener Seminarbeitr. 1/91 – Akad.Natursch.Landschaftspfl. (ANL)-Laufen/Salzach 1991

Wahrnehmung des Elementaren

Hans Schmiedehausen

Elementares wieder entdecken

In der gemeinsamen Erklärung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz, die im Jahre 1985 unter dem Titel "Verantwortung wahrnehmen für die Schöpfung" erschien, steht der Satz: "Wir müssen einsehen lernen, daß hinter der Umweltkrise letztlich unsere eigene Krise und unsere Unfähigkeit steht, in rechter Weise Verantwortung zu übernehmen".
Unsere eigene Krise aber ist die Krise unserer Wahrnehmung. Damit geht das Elend los. Die ökologische Krise ist in Wahrheit eine Krise unserer Wahrnehmung. Die Natur als Schöpfung Gottes ist aus unserem Blick geraten, wir nehmen sie nicht mehr wahr. Seit einigen Jahrzehnten steht der Mensch in der Versuchung zu meinen, er könne sich unabhängig machen von den natürlichen Grundlagen des Lebens. Am Ende zeigt sich, wie tief er irrt und wie er sich selbst und den Mitgeschöpfen schadet.

Uns fehlt die Wahrnehmung des Elementaren. Noch im Kinderlied des 19. Jahrhunderts klingt Elementares an:

> *"In einem kleinen Apfel*
> *da sieht es lustig aus:*
> *Es sind darin fünf Stübchen*
> *grad wie in einem Haus."*

Meine Mutter sang es mit mir nach einer Melodie aus MOZARTs Zauberflöte, doch seit den Kindertagen war das Liedchen versunken. Erst kürzlich tauchte es aus der Tiefe der Erinnerung wieder auf. Ich war gewohnt, die Äpfel zu teilen, wie die meisten es tun, vom Stiel zur Blüte, sozusagen von Pol zu Pol. Jetzt zeigte mir meine Tochter, wie wunderbar so ein Apfel innen aussieht, wenn man ihn anders aufschneidet, quer zur üblichen Art, am Äquator entlang. Und da waren sie nun wieder: fünf Stübchen grad wie in einem Haus. Das Kerngehäuse als fünfstrahliger Stern in der Mitte und im weiten Kreise drum herum zehn Pünktchen.

Warum diese Regelmäßigkeit? Warum fünf Stübchen? Warum nicht sechs oder vier? Immer wieder habe ich inzwischen danach gefragt. Bei jeder Gelegenheit, die sich bot, habe ich empfohlen, Äpfel in dieser ungewohnten Art zu zerschneiden und zu überlegen, woher diese fünfstrahlige Symmetrie stammt. Nur selten kam die selbstverständliche Antwort. Nur wenige dachten an die Apfelblüten mit den fünf Blütenblättern und ihren Staubgefäßen. Kaum jemand hatte in der Schule über solche Zusammenhänge etwas gelernt. Unserer wissenschaftlich-technischen Welt sind offenbar die elementarsten Kenntnisse des Lebens abhanden gekommen. Dabei braucht man nur wenig Phantasie, um die Blüte im Fruchtfleisch eines Apfels zu entdecken. Fünf Blütenblätter, fünf Kammern im Kerngehäuse. Und in jeder Kammer die dunklen Kerne, Samen für einen neuen Anfang, für kommende Blüten und künftige Früchte.
Apfelblüten im aufgeschnittenen Apfel entdecken – das mag ausgefallen erscheinen. Und ist doch das Allernatürlichste von der Welt. Solange ein Mensch nicht völlig vergessen hat, woher die Äpfel kommen, solange er noch Beziehungen hat zu Bäumen und Jahreszeiten, so lange gehören Blühen und Fruchttragen eng zusammen.
Mein Leben will ich ähnlich sehen. Die Kindheits- und Jugenderfahrungen sind nicht verloren, sondern aufbewahrt in meinem gegenwärtigen Lebensalter. Ich spüre: Leben ist ein Prozeß, Leben heißt Wachsen und Reifen. Darum will ich auch nicht zurück in frühere Zeiten. Ich will nicht "nochmal zwanzig sein". Der ungewohnte Blick in den Apfel hat mich an die Tage meiner Kindheit erinnert. Aber er hat mir auch gezeigt: Mein Leben hat ein Ziel. Am Ende soll es reif werden und Frucht tragen.
Jahreszeiten und Lebensalter sind geheimnisvoll miteinander verbunden. Ich denke an eine Frau, für die solche Zusammenhänge ein Leben lang selbstverständlich waren. Jahr um Jahr bewirtschaftete sie sehr bewußt ihren Garten und hatte ihre Freude an den Obstbäumen. Im Frühjahr ihres letzten Lebensjahres, noch vor der Baumblüte, mußte sie für lange Zeit ins Krankenhaus. Als die Kirschen reif wurden, brachte ihr Mann die erste Ernte ans Krankenbett. Die Frau reagierte mit einem traurigen Seufzer: "Ich habe den Kirschbaum in diesem Jahr gar nicht blühen sehen!" Sie spürte plötzlich, was ihr fehlte. Sie war herausgefallen aus dem Rhythmus der Jahreszeiten und aus dem Rhythmus ihres Lebens. Sie war isoliert. Die Kranke spürt das. Wie viele Gesunde aber spüren gar nicht mehr, wie sehr sie ihren natürlichen Wurzeln entfremdet sind!
Wahrnehmung des Elementaren: Früher nannte man die Grundschulen "Elementarschulen". Die einzelnen Buchstaben gelten als die "Elemente" der Schrift. Vielleicht kommt sogar das lateinische Wort *elementum* von den mittleren Buchstaben

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

des Alphabets. L, M, N und T: El-em-en-te. Die Mathematik spricht noch heute von den "Elementen" einer Menge. In diesem Sinne redeten auch die griechischen Naturphilosophen von Feuer, Wasser, Luft und Erde als den vier Elementen.

Die alten Vorstellungen haben bis tief in unsere Neuzeit hinein gewirkt. In unserer Sprache sind sie bis heute lebendig. Die vier Elemente können uns helfen, unseren Platz inmitten der Schöpfung zu erkennen - viel besser als die Elemente und Elementarteilchen im Sinne der heutigen Chemie und Physik, die in ihren atomaren und subatomaren Dimensionen den Alltagserfahrungen zu fern liegen. Außerdem sind Feuer, Wasser, Luft und Erde, die vier Elemente der Alten, heute von neuem ins Blickfeld der Öffentlichkeit geraten. Immer deutlicher lassen sich die Lebenselemente in aktuellen Themen wiedererkennen. Energieversorgung und Gewässerschutz, Luftreinhaltung und Bodenfruchtbarkeit sind Stichworte, die dies unmittelbar anzeigen. Uns fehlt die Wahrnehmung des Elementaren in allen Bereichen.

Feuer

Wir haben das Feuer verloren. Wärme kommt jetzt durch Leitungen ins Haus. Das Gas wird nach Kubikmetern, das Öl nach Litern, der Strom nach Kilowattstunden berechnet. Aber das Feuer haben wir verloren. Wir kennen nur noch Energiequellen, in denen das Element so sehr gebändigt erscheint, daß wir es kaum als lebendige Wirklichkeit erfahren. Wir haben kein Herdfeuer mehr. Nur noch als Katastrophenfeuer kann es uns begegnen. Es fehlt am Feuer in vielen Bereichen des täglichen Lebens. Der Feuerkopf, der sich voller Begeisterung für seine Sache einsetzt, ist selten geworden. Auch die Beziehungen der Menschen zueinander haben sich oft abgekühlt, kaum einer traut sich, im Alltag Gefühle zu zeigen - es sei denn, er ist verliebt über beide Ohren. Das "Feuer der Liebe" ist vielleicht die einzige Metapher, die nichts von ihrer Kraft verloren hat, obwohl junge Leute derzeit daran interessiert sein sollen, auch in dieser Beziehung möglichst cool zu bleiben.

Wo die tägliche Erfahrung des offenen Feuers fehlt, fehlt auch die damit verbundene Erfahrung einer unmittelbaren Gottesbegegnung. Die Bibel steckt voller Hinweise auf das Feuer, wenn sie von der Gegenwart Gottes spricht. Dem Mose erschien der Engel des Herrn "in einer feurigen Flamme aus dem Dornbusch" *(2. Mose 3,2)*. Als das Volk Israel Gottes Gebote bekam, rauchte der Sinai, "weil der Herr auf dem Berg herabfuhr im Feuer" *(2. Mose 19,18)*. In einer Feuersäule zog Gott des Nachts seinem Volk voran auf dem langen Weg durch die Wüste *(2. Mose 13,22)*. Die Hirten auf dem Felde von Bethlehem "fürchteten sich sehr", als "die Klarheit des Herrn" sie umleuchtete *(Lukas 2,9)*. Paulus stürzte vor Damaskus zu Boden; das "Licht vom Himmel hatte ihn geblendet" *(Apostelgeschichte 9, 3f. 8)*. Ein Jesuswort lautet: "Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden; was wollte ich lieber, als daß es schon brennte!" *(Lukas 12, 49)*. Auf dem Berg der Verklärung offenbarte Christus seine Herrlichkeit: "Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht" *(Matthäus 17,2)*. Als der Geist Gottes die Jünger in Jerusalem am Pfingstfest in Bewegung brachte, "erschienen ihnen Zungen, zerteilt wie von Feuer" *(Apostelgeschichte 2,3)*. Die vielen Hinweise der Bibel haben in der Geschichte der Kirche fortgewirkt. Blaise PASCAL trug zur Erinnerung an die Stunde seiner Bekehrung, in den Rock eingenäht, jahrelang eine Art Urkunde auf dem Herzen. Sie begann mit den Worten: "Feuer! - Gott Abrahams, Isaaks, Jakobs, Gott nicht der Philosophen und der Weisen ..." Feuer soll sogar einen römischen Kaiser auf Trab gebracht haben. Die Legende erzählt, wie Martin von TOURS bei Justinian Hilfe für die Armen der Stadt einklagen wollte, vom Kaiser nicht vorgelassen wurde und deshalb auf wunderbare Weise durch die verschlossenen Tore des Palastes bis zum Thronsaal eindrang. Der Kaiser fühlte sich überrumpelt und wollte vor dem Bischof nicht aufstehen. "Da bedeckte plötzlich Feuer den königlichen Thron und brannte den Kaiser an seinem hinteren Teil, daß er voll Zorns mußte aufstehen. Und bekannte also, daß er Gottes Macht hatte gespürt." Er bewilligte danach alles, was Martin erbeten hatte.

Der tägliche Anblick lebendigen Feuers hat in früheren Jahrhunderten die elementaren Voraussetzungen zum Verstehen dieser Metaphern vermittelt. Das Herdfeuer in der Mitte des Hauses war gleichsam eine Elementarschule des Glaubens. Heute frage ich mich, wie solche Grunderfahrungen wenigstens teilweise wiedergewonnen werden könnten.

Ob die heranwachsende Generation mit ihrer offensichtlichen Vorliebe für Kerzen auf dem richtigen Wege ist? Wer Kerzen entzündet und sie verzehren läßt, erfährt eine einfache und übertragene Wahrheit: Sie leuchten, indem sie vergehen.

Kerzen sollten im Gottesdienst der Christenheit nie fehlen. Man vermeide die elektrischen Kerzen an den Weihnachtsbäumen in den Kirchen! Sicher wäre es möglich, das Johannesfeuer am 24. Juni wieder zu entdecken. Es hängt am Jahreslauf der Sonne, dem großen Feuerball, der Ende Juni seinen höchsten Stand am Himmel erreicht. Danach werden die Tage kürzer. Die Deutung auf Johannes den Täufer bietet sich an; er sagte im Blick auf Christus: "Er muß wachsen, ich aber abnehmen" *(Johannes 3,30)*. Solche alten Festüberlieferungen können helfen, den Lauf der Sonne im Wechsel der Jahreszeiten stärker bewußt zu machen.

Luft

Die Luft wird uns erst wichtig, wenn sie wegbleibt, wenn vor lauter Smog der Atem stockt, wenn man

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

sich vor Gestank die Nase zuhalten möchte, wenn die Abgase Kopfschmerzen bereiten.

Atemluft ist Leben. Die Bibel drückt diese Erfahrung in einer einprägsamen Szene aus: Als Gott den Adam gebildet hatte aus Erde vom Ackerboden, "blies er ihm den Odem des Lebens in seine Nase. So wurde der Mensch ein lebendiges Wesen" *(1. Mose 2,7)*. Atemluft ist Lebensodem; das gilt für alle Lebewesen: Durch den Odem Gottes "werden sie geschaffen"; wenn Gott aber seinen Odem wieder nimmt, "dann vergehen sie und werden wieder zu Staub" *(Psalm 104, 29f.)*.

Zur Luft gehört die Bewegung. Abgestandene Luft wirkt stickig. Nur als Hauch und Atem, als Wind und Sturm wird ihre lebendige Kraft erfahren. Unberechenbar bläst der Wind, "wo er will" *(Johannes 3, 8)*. Als lindes Frühlingslüftchen kann er wehen, als quälender Föhn oder eisiger Mistral, als langersehnter Monsun, der endlich den Regen bringt, oder als gefürchteter Wirbelsturm, der alles zerschlägt. Die Alten sprachen von den vier Winden, gebändigt und gehalten an den Enden der Erde, dürfen sie nur zu bestimmten Zeiten blasen; aber wehe, wenn sie losgelassen!

Kein Wunder, daß Atem, Wind und Sturm zu Zeichen für Gottes Gegenwart geworden sind, bis in die Sprache der Märchen hinein: "Der Wind, der Wind, das himmlische Kind". Gott "kommt daher auf den Fittichen des Windes" *(Psalm 104, 3)*, seine Feinde fegt er fort im Sturmgebraus *(Psalm 83,16)*. Nicht im Sturm, aber im "stillen, sanften Sausen" erkennt ELIA am Horeb seine Anwesenheit *(1. Könige 19,12)*. Der Prophet HESEKIEL erfährt in einer Vision, wie der Atem Gottes ein Feld voller Totengebeine zum Leben erweckt: "Odem, komm herzu von den vier Winden und blase diese Getöteten an, daß sie wieder lebendig werden!" *(Hesekiel 37, 9)*. Der auferstandene Christus sendet seine Jünger mit dem Friedensgruß in die Welt, dann "bläst er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den heiligen Geist!" *(Johannes 20,22)*. In den Ursprachen der Bibel gibt es für Geist und Wind immer nur das gleiche Wort; vom "Geistwind" ist also die Rede, auch im Bericht vom ersten Pfingstfest in Jerusalem: "Es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Wind und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen" *(Apostelgeschichte 2,2)*. Vereinzelt spricht die Bibel von der Gegenwart des Geistes in allen Dingen: "Der Erdkreis ist erfüllt vom Geist des Herrn" *(Weisheit 1,7)*. Wie Luft alles umgibt, so umfaßt Gott auch die Menschen: "Von allen Seiten umgibst du mich", bekennt der Beter im Psalm (139,5). PAULUS erinnert seine Zuhörer auf dem Areopag in Athen an die alte griechische Weisheit: "In ihm leben, weben und sind wir" *(Apostelgeschichte 17,28)*. Die Sprache der Mystik TERSTEEGENs nimmt das Bild auf: "Luft, die alles füllet, drin wir immer schweben, aller Dinge Grund und Leben".

Wohl dem, der gelernt hat, auf seinen Atem zu achten! Nur wer bewußt atmet, wird gelöst und fröhlich singen können. In manchen Gottesdiensten bleibt einem das Singen im Halse stecken, weil der Gesang nicht lebt und als Krampf empfunden wird. Ich empfinde derartige Gottesdienste als tödlich.

Wasser

Wasser ist Leben. Das wußten die Menschen schon vor vielen Jahrtausenden. Darum haben sie Brunnen und Quellen heilig gehalten. Ein Lyriker aus dem alten Griechenland hat alle Dinge aufgezählt, die zum Leben nötig sind, und dann gesagt: "Das beste aber ist das Wasser" (PINDAR). Bei manchen Völkern war es üblich, den Regen mit fröhlichem Reigen zu begrüßen. Auch Tänze um den Brunnen waren weit verbreitet. Noch vor wenigen Jahrzehnten hieß es sprichwörtlich: "Wer in eine Quelle spuckt, speit dem lieben Gott ins Angesicht". Den Kindern wurde verboten, Steine in den Brunnen zu werfen, "denn es ist Gottes Auge darin". Welche Würde für das feuchte Element! Unsere technisch geprägte Zivilisation beginnt erst ganz langsam zu lernen, daß sie den Quellen und Flüssen heute in vergleichbarer Ehrfurcht begegnen muß, damit auch in Zukunft gesundes Wasser aus der Leitung fließen kann.

Wasser schöpfen mit der hohlen Hand oder im Gefäß das Flüssige fassen, dem Formlosen eine Form geben das deutsche Wort "Schöpfung" hängt damit zusammen. Die Sprache macht Unfaßbares faßbar: Wer Wasser schöpft, ist auf elementare Weise mit Gott verbunden. "Komm, Schöpfer Geist!" - die alte Pfingstbitte nimmt das Bild auf. Aber der Geist Gottes läßt sich nicht fassen, er wird ausgegossen: "Wasser auf das Durstige und Ströme auf das Dürre" *(Jesaja 44,3)*. Gott selbst wird zur lebendigen Quelle *(Jeremia 2,13)*, zur Quelle des Lebens *(Psalm 36,10)*; Zions Quellen sind in ihm *(Psalm 87,7)*. Israel soll sein "wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle" *(Jesaja 58, 11)*. So fließt das Heil durch Gottes Volk in stetem Nehmen und Geben, wie in den Schalen eines römischen Brunnens: "Jede nimmt und gibt zugleich und strömt und ruht" (C.F. MEYER). Im Johannesevangelium führt Jesus das Bild weiter: "Wer an mich glaubt, von dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen" *(7,38)*.

Quellfrisches Wasser ist quicklebendig und heilkräftig. Daran erinnert die Geschichte von der Heilung des Kranken am Teich Betesda *(Johannes 5)*. Bei der Taufe eines Christenmenschen sollte nach einer altchristlichen Vorschrift möglichst fließendes ("lebendiges") Wasser verwendet werden. Das Osterwasserholen hat sich als uralter Brauch in einigen Gegenden erhalten, wo puritanische Glaubenswächter ihn nicht als "Aberglau-

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

be" diffamierten. Dort schöpfen die Mädchen das Wasser unmittelbar an der Quelle im Licht der aufgehenden Ostersonne und trauen ihm wunderbare Wirkungen für Gesundheit, Jugend und Schönheit zu. Die Geschichte manches berühmten Heilbades ist mit bestimmten Quellen und ihrer sagenhaften Entdeckung bis heute eng verbunden. In einer Zeit der gefaßten Quellen und der verrohrten Bäche fällt es schwer, solch elementaren Wassererfahrungen nahe zu kommen. Ob es auch daran liegt, daß die Menschen in den Industrienationen vergessen konnten, wie kostbar das Wasser ist?

Wasser ist Lebensraum für zahllose Tiere. Die Schöpfungsgeschichte der Bibel drückt es auf ihre Weise aus: "Gott sprach: Es wimmle das Wasser von lebendigem Getier Und Gott schuf alles Getier, das da lebt und webt, davon das Wasser wimmelt, ein jedes nach seiner Art" *(1. Mose 1,20 f.)*. Den Garten Eden, so wird erzählt, bewässerten vier Paradiesströme *(1. Mose 2,10 ff.)*, und im neuen Jerusalem, der Stadt des künftigen Heils, so steht im letzten Buch der Bibel, wird ein "Strom lebendigen Wassers" fließen, "klar wie Kristall" *(Offenbarung 22,1)*.

Taufen sollten im Gottesdienst der Gemeinde stattfinden. Das Wasser braucht positive Aktionen. Jede Taufe kann zeigen, wie wichtig das Wasser ist. Neulich fragte mich jemand, ob man denn mit dem Wasser aus der Leitung eigentlich sein Kind noch taufen könne. Eine elementare Frage! In ihr zeigt sich, wie das positive Zeichen der Taufe ("Wasser des Lebens") zum Ansatz wird für eine wirksame Kritik an der Giftstoffbelastung unseres Trinkwassers.

Erde

Erdverbunden soll der Glaube der Christen sein. Die Niederkunft des Sohnes Gottes weist ihn grundsätzlich an die irdischen Verhältnisse. Das ewige "Wort ward Fleisch" *(Johannes 1,14)*. Die Geburt des Kindes deckt endgültig auf, was schon immer galt: Die Erde gehört Gott mit allem, "was drinnen ist" *(Psalm 24,1)*. "Er kam in sein Eigentum" *(Johannes 1,11)*. Die Engelchöre über dem Hirtenfeld von Bethlehem rufen den "Frieden auf Erden" aus *(Lukas 2,14)*. Den irdischen Weg ist Jesus gegangen, sein Kreuz stand auf der Erde. Kein Wunder, daß die Offenbarung des Johannes am Ende der Zeiten zur Vollendung der Schöpfung Gottes eine "neue Erde" erwartet *(21,1)!*

Die Menschen der Bibel hatten es noch intuitiv im Gespür: Nur eine grüne Erde kann Lebensraum für Gottes Geschöpfe sein. Ohne Grün wird die Erde zur Wüste, in der niemand leben kann. Vom Grün der Erde lebt der Mensch. Am Anfang und am Ende geht es nicht um industriellen Fortschritt und marktwirtschaftliches Wachstum, sondern ganz elementar um die Fruchtbarkeit des Bodens. Was für frühere Generationen noch selbstverständlich war, müssen die Konsumenten im Zeitalter der Ladenketten und Tiefkühltruhen erst wieder lernen: Alle Märkte der Welt sind leer, wenn der Boden seine Fruchtbarkeit verliert. Wenn die Tiere nichts mehr zu fressen finden, gibt es bald kein Fleisch mehr zu kaufen. Ohne die Kreisläufe von Atmung und Assimilation gäbe es kein Plankton und keine Fische im Meer, ohne die Fruchtbarkeit der Erde in früheren Jahrmillionen keine Kohlen, kein Erdgas und kein Öl. Ohne Sonne, Wind und Regen müßte die gesamte Industrieproduktion in kürzester Frist zusammenbrechen.

Wie lange wird es dauern, bis die Interessenvertreter des industriellen Wachstums das begreifen? Die Schäden in den Wäldern kann jeder sehen, und trotzdem will kaum einer die Ursachen wirksam bekämpfen. Kürzlich machte ich den Vertreter eines großen Elektrokonzerns auf die erschreckenden Verhältnisse im nordhessischen Forstgebiet aufmerksam. Er antwortete: "Das mag ja sein; aber wir leben nun mal nicht vom Habichtswald, so schön er auch ist. Wir leben vom Export." Was für ein Widersinn! Weiß er denn wirklich nicht, daß alles am Boden hängt? Das Leben hängt an einer nur wenige Handbreit tiefen Schicht Boden. Niemand kann sich den Raum und die Mittel zum Leben selber schaffen. Keine Industrie der Welt kann auch nur einen einzigen Menschen ernähren. Alle leben von dem, was der Schöpfer gegeben hat und wachsen läßt, Tag um Tag. Alles bricht hervor aus der Erde, in der eine Fülle von Kleinlebewesen den Kreislauf des Lebens und die Fruchtbarkeit des Bodens aufrechterhält. Wir leben von diesem Segen, solange wir das Wunder nicht zerstören.

> *"Erst wenn der letzte Baum gerodet,*
> *der letzte Fluß vergiftet,*
> *der letzte Fisch gefangen,*
> *werdet ihr feststellen,*
> *daß man Geld nicht essen kann."*

Aus der Erde wachsen Brot und Wein, die "Elemente" des Abendsmahls. Ganz nahe ist das Wunder des Wachsens und Fruchttragens in jedem Gottesdienst. Warum sprechen wir das so selten an? In der Erde wurzeln die Bäume. Bäume pflanzen ist eine Aufgabe für jede Kirchengemeinde bei besonderen Gelegenheiten, als Fest gestaltet und gottesdienstlich begangen. In der Erde begraben wir unsere Toten. Die drei Schaufeln sind wichtig: "Erde zur Erde, Asche zur Asche, Staub zum Staube"! Dies ist uns zugemessen, dies ist das schöpfungsgemäße Erdenleben. Wer diese Grenze seines Lebens wahrnimmt, solange er noch fit und kräftig ist, wird auch davor bewahrt bleiben, die Grenzen des Wachstums zu übersehen und wird sich auch vor allerlei Grenzüberschreitungen hüten.

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Wir müssen spüren lernen, wie die Erde lebt und atmet. Mehr Aufmerksamkeit für ein Schwalbennest und für eine Blumenwiese! Viel mehr Blumen mit Namen kennenlernen, Gräser und Kräuter, Vögel und Schmetterlinge, damit sie sich einprägen und wir eines Tages merken, wenn sie fehlen! Wir sind verantwortlich, wir sollen sie schützen. Aber wir werden nur schützen, was wir schätzen. Und wir werden nur schätzen, was wir kennen. Es geht um die Wahrnehmung des Elementaren.

Hinweise zur Praxis

1. Weizenkörner haben in der Kasseler Paul-Gerhardt-Gemeinde besondere Bedeutung gewonnen. Im Familiengottesdienst am Sonntag Lätare (drei Wochen vor Ostern) wurden sie "begraben" - in Erinnerung an das Jesuswort "Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein ..." *(Johannes 12,24)*. Zu Ostern kamen die Schalen mit dem frischen Grün in den Gottesdienst. Kinder nahmen die kleinen Weizenpflanzen mit nach Hause und pflanzten sie irgendwo ein. So wurden sie groß und trugen Frucht, einige mehr, andere weniger. Am Erntedankfest kamen die Ähren wieder in die Kirche. Auch im Jahre 1986: Weizen unter der Last von Cäsium-137! Wir haben uns klar gemacht, was das bedeutet. Übrigens hatten an einigen Ähren die Vögel schon tüchtig gezaust. Auch das wurde im Gottesdienst angesprochen: Nicht alles, was wächst, wächst für die Menschen.

2. Im Tschernobyl-Jahr spürten wir die Angst der Eltern, die ihre Kinder zur Taufe brachten, und wollten darauf eingehen. Wir sangen das Paul-GERHARDT-Lied "Geh aus mein Herz ...", in dem es heißt: "Das Erdreich decket seinen Staub mit einem grünen Kleide" und wo die Rede ist von Hirsch und Reh, die "ins tiefe Gras gesprungen" kommen. Kinder sollten damals nicht im Gras spielen, so empfahlen die amtlichen Hinweise. Hier ein Auszug aus der Taufansprache am 1. Juni 1986: "Nichts ist mehr wie es vorher war. Und gerade darum singen wir Paul GERHARDTs Lied. Wir dürfen es nicht länger oberflächlich verstehen, wie wir es vielleicht früher verstanden haben. Paul GERHARDT beschreibt ja nicht nur, breitet nicht irgendeine heile Natur vor uns aus. Nein, er will Gott preisen: Alles rühmt seine große Güte. Und ich selber kann und mag nicht ruhn, ich singe mit! Denn was die Menschen auch tun und verderben - diese Erde bleibt Gottes Erde. Jetzt erst recht. Auch wenn wir nichts davon sehen. Auch wenn es so aussieht, als hätte Gott sich zurückgezogen und diesen Globus dem Größenwahn und Übermut der Menschen überlassen. Gott ist nicht fern. Der Schöpfer und Eigentümer der Erde ist bei seinen Geschöpfen. Beim Abschied von seinen Jüngern hat Jesus es gesagt: Siehe, ich bin bei euch. Bei euch auf der Erde bin ich. In der Luft und im Wasser, im Boden auch, im frischen Grün und im Regen. Genau wie ihr alle bin ich auch belastet. Mir widerfährt alles, was euch und euren Kindern widerfährt. Ich leide mit. Ich lasse euch nicht im Stich, überlasse euch nicht einfach euren Ängsten und Sorgen. Ich bin bei euch und leide mit. Ich versuche nicht, euch zu beruhigen, ich weiß selber, wie bitter es ist. Aber ich versetze euch auch nicht in Panik, weil ich bei euch bin: Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Christus selbst steht ein für den Bund, den der Schöpfer geschlossen hat mit der Erde und allem, was lebt".
Auf diese Weise können Zorn und Traurigkeit laut werden, können Christen sich zu Anwälten für die stumme Kreatur machen, ohne der dumpfen Resignation zu verfallen. Der leidende Christus ist kein Ruhekissen, er steht als stete Mahnung vor uns. Darum hieß es im weiteren Verlauf jener Taufansprachen: "Sie werden als Eltern und Paten den Lebensweg ihrer Kinder aufmerksam begleiten. Zur christlichen Erziehung gehört heute allerdings auch der Blick nach rechts und links, der Blick zu den Mächtigen, die verantwortlich sind für die Lebensbedingungen unserer Kinder. Wenn es nötig ist, müssen wir ihnen ihre tödlichen Spielzeuge aus der Hand winden - mit deutlichem Protest und mit dem Stimmzettel. Wer für Kinder und Enkel Verantwortung hat, muß sich heute darum kümmern. Es führt kein Weg daran vorbei".

3. An Buschwindröschen läßt sich das besondere Drehmoment zur aufgehenden Sonne leicht beobachten, auch ihre Tendenz, die Blüten nur an einem sonnigen Tage zu öffnen. Derartige Beobachtungen passen zu einer Strophe aus TERSTEEGENs Lied "Gott ist gegenwärtig". Da heißt es: "Du durchdringest alles / laß dein schönstes Lichte /Herr, berühren mein Gesichte! / Wie die zarten Blumen / willig sich entfalten / und der Sonne stille halten: / laß mich so / still und froh / deine Strahlen fassen / und dich wirken lassen *(EKG 128,6)*.
Gott ist in seiner Schöpfung gegenwärtig. Die Welt ist nicht Gott, aber sie ist Gottes voll. In der Liturgie der Abendmahlsfeier drückt dies das "Sanctus" aus: "Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll" *(vgl. Jesaja 6,3)*. Gott ist in seiner Schöpfung, Gott ist in seinen Geschöpfen, denn "Die Erde ist des Herrn und was drinnen ist, der Erdboden und die darauf wohnen" *(Psalm 24,1)*. Wahrnehmung des Elementaren ist Aufnahme dieses biblischen Grundbekenntnisses. Darum lassen sich die Worte des Indianerhäuptlings Seattle in dem Lied, das während dieser Tagung gesungen wurde, mit dem biblischen Bekenntnis durchaus vereinbaren. Man kann es sogar anstelle des "Sanctus" in der Eucharistiefeier singen, wenn man den Wortlaut ganz leicht verändert:"
Jeder Teil dieser Erde ist unserm Gott heilig".

Elementare Ordnung

In der Szenenfolge über dem Westportal des Ulmer Münsters findet sich nach der Erschaffung

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

der Welt und des Menschen, sogar nach Sündenfall und Vertreibung aus dem Paradies, eine Darstellung Gottvaters mit den vier Elementen. Erde, Wasser, Luft und Feuer sind als große Bälle übereinander angeordnet. Kunsthistoriker meinen, hier sei die Reihenfolge durcheinandergeraten, die Erschaffung der Elemente gehöre viel weiter an den Anfang. Ich vermute hingegen, daß alles seine Richtigkeit hat. Dem gefallenen Menschen wird hier die elementare Ordnung vor Augen gestellt, damit er sie erkenne und sich ihr einfüge. Darum zeigt der mittelalterliche Bildhauer auch, wie Adam im Anblick der Elemente niederkniet, bevor er in der folgenden Szene zur Hacke greift und den Acker bebaut. Wie sollte er "im Schweiße seines Angesichts" arbeiten und leben, wie sollten seine späten Nachkommen im Zeitalter des technischen Fortschritts überleben können, ohne wenigstens dunkel zu ahnen, "was die Welt im Innersten zusammenhält"?

Literatur

SCHMIEDEHAUSEN, H. (1988):
Den Kirschbaum blühen sehen: wache Sinne für Gottes Schöpfung. Stuttgart: Kreuz Verlag; ISBN 3-7831-0911-6

Anschrift des Verfassers:

Kirchenrat Hans Schmiedehausen
Umweltbeauftragter der Evang. Kirche
Kurhessen-Waldeck
D-3500 Kassel

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge (LSB)

Jahr/Year: 1991

Band/Volume: 1_1991

Autor(en)/Author(s): Schmiedehausen Hans

Artikel/Article: Wahrnehmung des Elementaren 45-50